Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

20.10.1931 (Nr. 133)

Visual Library

Einzelpreis 15 Pfg.

BNZ

Dienstag, 20. Oktober 1931 Nr. 133

„Versailles, die gigantischste Dummheit"

Tschechen-Wahn

SPD.-Spaltung in Hessen

12 Tote auf „Mont Cenis"

Prozeß gegen Bremer Kommune

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen Herausgeber: Kurt Thiele Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstraße 15 Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BNZ erscheint jeden Werktag kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigenberechnung: hiesige die 10 gesp. Nonp.-Zeile RM 0,25, auswärts RM 0.30, im Textteil die 5gespaltene Textzeile RM 1.— auswärts RM 1.25. Stellengesuche u. Familien-Anzeigen RM 0.10 Kleine Anzeigen RM 0,15. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit

Wie sie lügen!

Ein Musterbeispiel jüdischer Verleumdung

Die Welt am Montag berichtet

Wie plump, frech und gemein gelogen wird, beweist folgender Bericht, den das jüdische Schmutzblatt „Die Welt am Montag" über unseren S.A.-Aufmarsch in Braunschweig veröffentlichte:

Die Stadt Braunschweig stand gestern und heute im Zeichen einer furchtbaren Terrorherrschaft, die die Nationalsozialisten aus Anlaß der großen Parade vor Hitler über die ganze Stadt verhängt hatten.

Schon während der Nacht zum Sonntag schwirrten Gerüchte durch die Stadt, daß die an mehreren Stellen der Stadt provozierten Zusammenstöße **viele Tote und Verwundete gefordert hätten.** Tatsächlich waren während der Nacht mehrfach nationalsozialistische Terrorgruppen in die Arbeiterviertel vorgestoßen, um unter den Augen der Polizei die Bevölkerung zu drangsalieren. In vielen Häusern wurden Fensterscheiben eingeworfen und die Bewohner angegriffen. Bei diesen Zusammenstößen gab es insgesamt einen Toten und dreizehn Verwundete, darunter einige Schwerverletzte.

Am Sonntagabend steigerte sich der Terror in einem in Deutschland noch nie dagewesenen Maße. Stoßtrupps der S.A. **riegelten ganze Straßenzüge ab und schossen blindlings in die Häuser. Um das Vordringen der Polizei zu verhindern, wurde das Straßenpflaster aufgerissen und auf die Häuser der schutz- und wehrlosen Bürger ein regelrechter Feuerkampf eröffnet. Die Polizei ließ schließlich Tanks auffahren, war aber gegenüber den Banden vollkommen machtlos.**

Die Kämpfe am Sonntag haben allein mindestens 61 Schwerverletzte gekostet. Es ist auch mit mehreren Toten zu rechnen.

Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildete die große Parade am Sonntagnachmittag auf dem Schloßplatz. **Mehrere tausend uniformierter Braunhemden** defilierten mit „Heil Hitler"- und „Deutschland erwache"-Rufen an Hitler vorbei. Umgeben von einem großen Gefolge nahm der „Führer" den Vorbeimarsch ab. Prinz Auwi, der Herzog von Coburg und viele andere hochgestellte Herrschaften waren erschienen, um seine Suite zu krönen. Trotz eines äußerlichen Erfolges merkte man es Hitler an, daß ihm innerlich nicht sehr wohl zumute war. Die Harzburger Tagung lag ihm noch in den Gliedern.

Es kriselt wieder einmal in der Partei, die Unzufriedenheit unter den S.A.-Leuten ist seit der verunglückten Harzburger Aktion stark gestiegen. Die SA.-Leute wollen endlich Taten sehen. **Sie lechzen nach Feindesblut.** Hitler aber bremst und macht Kompromisse. Stennes ist zwar gescheitert und ungefährlich geworden und Goebbels darf nicht öffentlich reden, nicht im Reichstag und nicht auf Versammlungen. Goebbels aber ist ehrgeizig. Wenn sein körperlicher Zustand ihn nicht hindern würde, die Uniform zu tragen, wer weiß, ob nicht eines Tages der Schüler den Meister meistern würde.

Hilferuf an Groener!

An den Reichsinnenminister ist folgendes Telegramm abgegangen:

Reichsinnenminister-Berlin.

In Braunschweig toben Straßenkämpfe. Viele Verletzte liegen in den Krankenhäusern, Straßenpflaster von kämpfenden Nationalsozialisten aufgerissen, Fensterscheiben ganzer Straßenzüge zertrümmert. Braunschweigische Regierung kann trotz Anstrengungen der Polizei nicht Sicherheit und Ordnung aufrechterhalten.

Ortsverein Braunschweig
der sozialdemokratischen Partei, Thielmann.

Braunschweiger Innenministerium zu SA.-Aufmarsch

Braunschweig, 19. Oktober. Das Braunschweigische Ministerium des Innern teilt mit: „Die von anderer Seite aufgestellte Behauptung, in Braunschweig hätten aus Anlaß des SA.-Aufmarsches der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Straßenkämpfe getobt, entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Es ist lediglich hier und dort zu Ansammlungen sowie zu Zusammenstößen von Personen gekommen, besonders **in den Nachtstunden, die durch politisch linksgerichtete Elemente verursacht waren.** Die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung ist in keiner Weise gefährdet, vielmehr ist die Polizei in jeder Beziehung Herr der Lage gewesen."

Kommune tobt in Braunschweig

Die daitsche Presse überschlägt sich beinahe vor Schrecken über den gewaltigen Kraftbeweis, den unsere herrliche Bewegung den Herrschaften aus Berlin recht deutlich in Braunschweig unter die Nase rieb. Und wenn man ihre Excremente lesen müßte, dann staunte man doch bei aller Gewohnheit, über ein derartiges Maß von Lüge, Geifer und Betrug.

Bürgerkrieg in rBaunschweig, das ist und war die Parole, mit der man die Feigheit und Angst in Deutschland mobil machen wollte gegen das erwachende Volk.

Die Wahrheit verschweigen sie, hüllen sich in abgrundtiefes Schweigen, wenn sie Grund haben, wirklich von Unruhen und Fenstertürmen zu berichten, und statt: „Nazis morden Arbeiter", wie die schleimigverlogene „Bremer Volkszeitung" schreibt, einmal deutlich das tolle Treiben der roten Horden nach dem Abzug der SA. aus Braunschweig zu beleuchten.

Wie wir telegraphisch auf unsere Anfrage zu dem ganzen Pressefschmus, heute nacht aus Braunschweig erfahren, zogen „gestern mehrere Trupps Bananen und überall die Häuser und Geschäfte, die aus Anlaß des SA.-Aufmarsches am Sonntag geflaggt hatten. Aus den Polizeiberichten geht einwandfrei hervor, daß die Kommunen von auswärts einige saubere Gesellen hat kommen lassen, und beim „harmlosen" Reichsjammer wird es wohl genau so gewesen sein. Kurz vor 7 Uhr kam es dann gestern abend zu einem größeren Umzug, bei dem die roten Horden 30—40 Schaufensterscheiben einschlugen, aus sozialistischen Erwägungen natürlich. Dabei ist es auch passiert, daß die fremden „Helden" in Nebenstraßen den eigenen Genossen ihren Mut mit zerkrachten Scheiben bewiesen.

Jetzt wo die SA. wieder abgezogen ist, da fallen die „mutigen Halunken" in großen Massen über einzelne SA.-Männer her, so fand man gestern auch auf der Höhe einen Schwerverletzten Kameraden. Die Polizei ist zu den Haupt-Krawallen zu spät gekommen, später gelang es ihr, den Umzug aufzulösen. In den späten Nachtstunden wurde in einigen Stadtteilen von unbekannten Tätern die Gaslaternen abgedreht. Die Polizei liegt in Bereitschaft und man erwartet noch größere Zusammenstöße.

Ein Unbeteiligter getötet

Braunschweig, 19. Okt. Bei dem nationalsozialistischen Treffen, das, wie jetzt parteiamtlich gemeldet wird, 104 000 S.A.-Leute in Braunschweig zusammenführte, kam es verschiedentlich zu Zusammenstößen, die insgesamt 2 Todesopfer forderten. Unter dem Verdacht, den Arbeiter Heinrich Fischer erstochen zu haben, wurde ein Mann aus Plauen verhaftet. Auf dem Klint wurde der Arbeiter Engelke durch einen Bauchschuß tödlich getroffen. Nach dem Polizeibericht sind insgesamt 60 Personen bei Zusammenstößen teils schwer, teils leicht verletzt worden. **Der Behörde war bekannt geworden, daß etwa 40 Jungkommunisten von außerhalb nach Braunschweig gekommen waren, offenbar in der Absicht, Unruhe zu stiften.** Sie wurden festgenommen und über die Stadtgrenze abgeschoben. **An einer Stelle wurden zwei Kraftwagen von Kommunisten mit Steinen beworfen.** Bei einem weiteren Zusammenstoß wurden zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert.

Herr Groener befiehlt

Mit der Umwandlung des Kabinetts Brüning haben wir auch einen neuen Reichsinnenminister erhalten, der uns als Reichswehrminister schon länger bekannt war. An diesen Reichsinnenminister hat die hunderttausend straff disziplinierten SA.-Leute ein Angsttelegramm gerichtet, das wir an anderer Stelle wiedergeben. Herr Groener hat daraufhin nicht nur eine Untersuchung angeordnet, sondern obendrein die Vertreter der Presse zu sich gebeten, um ihnen klar zu machen, wie er die Autorität des Staates zu wahren gedenkt. Wir haben gegen den Wortlaut seiner Erklärung nichts einzuwenden, aber wir befürchten, daß der Geist, der da hinter steht, nichts von den „aufbauwilligen Kräften, die man zur posstitven Mitarbeit heranzuziehen beabsichtigt", wissen will. Herr Groener sagt in seinem Erlaß u. a.:

Unsere Ehre erfordert die Bekämpfung von Versuchen, durch Denunziationen und böswillige Diffamierung das Ansehen des Deutschen Reiches herabzusetzen und die Bekämpfung einer politischen Kampfweise, die sich in gemeinsamer Hetze und Verunglimpfung der Einrichtungen des Staates und seiner führenden Persönlichkeiten erschöpft. Das Ansehen des Deutschen Reiches erfordert, daß Terrorakte gegen politische Gegner und blutige Auseinandersetzungen von Volksgenossen untereinander unmöglich gemacht werden. Ich werde mich nicht scheuen, zur Erfüllung dieser Aufgabe im Notfall drakonische Ausnahmebestimmungen vom Herrn Reichspräsidenten zu erbitten.

Wir bezweifeln, Herr Minister Groener, daß Sie mit wirklich drakonischen Maßnahmen gegen alle die Elemente vorgehen wollen, die die Ehre und das Ansehen des deutschen Reiches gefährden. Oder sollten sie wirklich beabsichtigen, das Berliner Tageblatt, die Vossische Zeitung, die gesamte marxistische und kommunistische Presse wegen allgemeiner Niedertracht und Gemeingefährlichkeit, wegen Aufhetzung zu Mord und Totschlag, bis auf weiteres zu verbieten? Sollte wirklich beabsichtigt sein, alle die Redner, vom Staatsminister bis zum letzten kleinsten Bonzen festzusetzen, die es wagen, die Ehre der Nation anzutasten? Will Herr Groener alle die Theater und Kinos schließen, die in Sudelstücken die Kultur unseres Volkes beschmutzen? Will der Minister aus allen Schulen die Lehrer entfernen, die die Jugend verseuchen?

Hier, Herr Minister Groener, ist ein weites Feld für drakonische Maßnahmen und sollten Sie sich wirklich bereitfinden, diese Säuberungsaktion in Deutschland vorzunehmen, dann ständen zweihundertzwanzigtausend SA.-Leute im Braunhemd hinter Ihnen, bereit, die Ehre und Würde der Nation mit ihrem letzten Blutstropfen zu verteidigen.

Man wird uns nicht übelnehmen, wenn wir Nationalsozialisten an diese oben ausgesprochenen Erwartungen nicht glauben, wenn wir vermuten, daß sich die drakonischen Maßnahmen in erster Linie gegen die wenden, die heute Träger der Ehre der Nation sind.

Herr Groener sagt am Schluß seines Erlasses, daß die Jugend Ideale brauche, die sich aber nicht gegen den Staat wenden dürften. Herr Groener verwechselt genau wie Herr Brüning Staat und System und will nicht einsehen, daß die braune Armee Adolf Hitlers **heute schon längst den Staat gegen des System verteidigt.** Solange die Reichsregierung sich über diese grundsätzlichen Fragen nicht klar wird oder nicht klar werden will, müssen alle ihre Bemühungen scheitern. Was für Herrn Brüning gilt, trifft auch für Herrn Groener zu. Das beste Programm in seinen Händen wird zum Unheil, weil es sich zwangsläufig gegen das junge Deutschland richtet. Wir glauben Herrn Groener gern, daß er sich nicht von den gleichen Haßgefühlen leiten läßt wie Herr Wirth oder Herr Severing, aber wir müssen ihm heute schon sagen, daß er

genau wie diese Männer wird scheitern müssen, weil er in falscher Front steht, weil das erwachte junge Deutschland sich nicht mit einer Vertuschung der weltanschaulichen Gegensätze in Deutschland zufrieden gibt, weil eine Klärung herbeigeführt werden muß, zwischen dem jüdisch-internationalen Marxismus und dem deutschen Sozialismus. = art.

150 SA.-Männer vor dem Schnellgericht

Freisprüche und geringe Geldstrafen.

Hannover, 19. Oktober. Das Schnellgericht verhandelte heute gegen etwa 150 Nationalsozialisten, die auf der Rückfahrt von Braunschweig vor Hannover von der Polizei vorläufig festgenommen worden waren, wegen Vergehens gegen die Notverordnung und Tragens verbotener Uniformen. Die Beförderung von Braunschweig war so vor sich gegangen, daß die größeren Trupps in Personenautobussen, andere in Privatkraftwagen und wenige auf Lastkraftwagen die Fahrt gemacht hatten. **Sowohl die Autobusse wie auch die Privatkraftwagen waren geschlossen und im Innern nicht beleuchtet gewesen. Die Insassen hatten** die Uniform durch Mäntel und hochgeschlagene Kragen unsichtbar gemacht. **Mützen, Koppel und anderes lagen in dem Wagen und wurden nicht getragen. Für Außenstehende waren die Insassen des Wagens im Vorbeifahren nicht zu erkennen.** Gegenüber dem Standpunkt des Staatsanwalts, daß die Uniformen jeden Augenblick leicht hätten erkennbar oder sichtbar gemacht werden können, führte der Vorsitzende aus: Den Nationalsozialisten sei bekannt gewesen, daß sie in Braunschweig bezüglich des Uniformtragens unter anderen gesetzlichen Bestimmungen gestanden hätten als außerhalb dieses Landes. Sie hätten sich demgemäß in der Provinz verhalten und es vermieden, sich als uniformierte Nationalsozialisten zu zeigen. Es erfolgte in den meisten Fällen Freisprechung, in den anderen wurde auf eine Geldstrafe von 10 Mark erkannt. — Auch der Zustand wird sich sehr bald ändern! Bestimmt!

Feuerüberfall auf NSDAP.-Lokal

Berlin, 20. Oktober. Am Montag abend gegen 22.30 Uhr wurde auf ein nationalsozialistisches Verkehrslokal in der Schillingstraße im Nordosten Berlins ein Feuerüberfall verübt. Ein Mitglied der NSDAP. Emil Thomasch, wurde durch Arm- und Oberschenkelschüsse schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Zwei der vermutlichen kommunistischen Täter, die in dem Schutz der Dunkelheit zu entkommen suchten, konnten durch eine zufällig vorbeikommende Polizeistreife festgenommen werden. Bei dem Festgenommenen wurden Pistolen gefunden.

Tschechen-Wahn!

Prag, 20. Oktober. Ein Erlaß des Innenministeriums an alle Staatsanwälte trägt diesen auf, den **deutschen Zeitungen** in der Tschechoslowakei den Gebrauch des Wortes **„sudetendeutsch" nicht mehr zu gestatten.** Zeitungen, die das Wort enthalten, sollen beschlagnahmt werden. In zahlreichen sudetendeutschen Zeitungen wurde unter dem Titel „Heimat ohne Namen" gegen diese Verfügung Stellung genommen und der feste Wille zum Ausdruck gebracht, trotz aller Verbote und Verfolgungen die sudetendeutsche Heimat deutsch zu erhalten. Es erhebt sich weiter die Frage, was mit jenen zahlreichen Zeitungen und Unternehmungen geschehen wird, die die Bezeichnung „sudetendeutsch" im Titel tragen. Auch hier würden Verbote zwar die Form, aber nicht den Inhalt ändern können

Braunschweig unter dem Hakenkreuz

Der Vorbeimarsch vor dem Führer

Von unserem nach Braunschweig entsandten Lo.-Son derberichterstatter.

Am Sonntagmorgen herrschte in Braunschweig schon reges Treiben. In allen Straßen schallte das „Heil Hitler" tausender kleiner Kolonnen, die sich begegneten. Braunschweig glich einem einzigen Heerlager. Selbstverständlich hatten viele Zehntausende außerhalb Quartier bekommen und marschierten am Sonntagmorgen wieder aus den umliegenden Ortschaften in die Stadt. Das Zentrum gleicht einem Ameisenhaufen. Vom Bahnhof her kommt Standarte auf Standarte gezogen und gegen 7 Uhr kommt einheitliche Bewegung in die Massen, der Anmarsch zum Franzschen Felde beginnt. Mit klingendem Spiel streben endlose Reihen S.A. dem gemeinsamen Ziele zu. Frohe Erwartung leuchtet aus allen Gesichtern. Alle Strapazen sind vergessen, jetzt beginnt der Aufmarsch!

Pünktlich 6.50 Uhr trifft die Standarte 75 in Braunschweig ein, am Banhof wird angetreten und dann geht es, die famose Kapelle voraus, im schneidigen Marsch in die Stadt. Die Standarte 75 marschiert an mir vorüber. Ich freue mich über all die bekannten Gesichter.

Das Franzsche Feld, ein leicht ansteigendes Gelände für einen Aufmarsch, so günstig gelegen, wie man es sich nur wünschen möhte, bot schon ein imposantes Bild. Zahllose Standarten waren bereits angetreten, ein großer, viereckiger brauner Block zu Füßen des Hügels. Der ganze Platz abgegrenzt durch S.S. und von drei Seiten marschierten noch immer mehr braune Bataillone heran. Auf dem Hügel standen die 24 Standarten, die auf die Weihe des Führer warteten. Immer mehr braune Kolonnen rücken heran. Eine riesenhafte Lautsprecheranlage ist montiert, die Fahnen gruppieren sich oben auf dem Hügel im Halbkreis. Die Reichstagsfraktion, die anderen politischen Führer, Stab, die Oberführer der S.A. und S.S. gruppieren sich. Adolf Hitler kommt, er hat eben vorher auf dem Leonhardplatz das Kraftfahrerchor besichtigt, daß ihm in Stärke von 5 000 Wagen und Fahrzeugen gemeldet wurde. Der Führer schreitet den Hügel hinan, er begrüßt die S.A., die ihm jubelnd antwortet. Der Führer nimmt die Weihe der Standarten vor, tritt dann an das Mikrophon und spricht zu den Seinen die folgenden Worte:

Hitler spricht:

Vor zwölf Jahren ist die Bewegung zum erstenmal an die Oeffentlichkeit getreten. Eine Handvoll Menschen hat damals die Fahne hochgehoben, die Sie heute nun hier zu Tausenden sehen. **Zwölf Jahre unerhörter Verfolgung und Unterdrückung,** aber auch zwölf Jahre eines unermeßlichen Siegeszuges liegen hinter uns. Nun befinden wir uns an der Wende. Wir haben heute 24 Standarten empfangen. **Ich glaube, es werden die letzten sein, die Sie vor dem Siege der Bewegung in Ihre treue Obhut nehmen.** Ich weiß, daß die, die mich zwölf Jahre hindurch auf dem Wege begleitet haben, unerhörte Opfer bringen mußten, Opfer, wie sie von keiner anderen Bewegung in Deutschland verlangt worden sind und die mit dem Willen gebracht wurden, **ein neues Reich der Ehre, der Kraft und der Freiheit zu errichten.**

Ich weiß, so fuhr Hitler fort, daß gerade in diesen Wochen und Monaten von Euch, meine lieben Kameraden, das schwerste verlangt wird. Ich darf an Euch nur die Mahnung richten: **Haltet die Nerven, haltet Euch zusammen. Wanket nicht einen Meter vor dem Ziel. Wenn wir in letzter Minute nicht die Nerven verlieren, nicht selbst schwach werden und uns als Deutsche, wie so oft in der Geschichte, selbst besiegen, dann wird keine Macht in Deutschland uns niederzwingen können. Es liegt an Euch und an uns, daß sich die Zeit eines zwölfjährigen Niederganges endlich wendet und übergeht in die Zeit eines neuen Aufstiegs unseres Volkes.**

Hitler schloß seine Ansprache mit dem Aufruf: „Deutschland erwache!"

Das Deutschland-Lied beschloß die Standartenweihe. Wir müßen eilen, um wieder zu unserem Wagen zu kommen, damit wir vor Beginn des großen Marsches der S.A. und S.S. durch die Stadt den Schloßplatz erreichen können.

Wir stehen auf der Tribüne vor dem Schloßplatz. Auf den Treppen des Schlosses hinter der Absperrung der SS eine enorme Menschenfülle, die fiebernd die kommenden Ereignisse erwartet. In der Straßenreihe hinter uns alle Fenster und Dächer besetzt, das Gitter des Schloßplatzes haben Hunderte von Menschen erklettert, wo nur ein Plätzchen ist, von dem aus etwas zu sehen ist, so hat es sich auch bestimmt einer gesichert. All die bekannten Führer treffen ein und nehmen vor der Tribüne Aufstellung. Nach kurzer Zeit erscheint auch Hitler in Begleitung des Stabschefs Röhm.

Es ist 11,45 Uhr, der Vorbeimarsch an dem Führer beginnt, Standarte auf Standarte kommt heran, in Achterreihen marschieren sie und grüßen leuchtenden Auges den Führer. Oben über dem Schloßplatz kreisen Flugzeuge des Völkischen Beobachters und der Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung. Stunde auf Stunde verrinnt, unermüdlich spielen die Kapellen ihre flotten Märsche und Sturm auf Sturm zieht vorüber. Groß ist der Jubel, als ein kleiner SA.-Mann, wohl höchstens 6 Jahre alt, dem Führer einen Blumenstrauß überreicht. Die Photographen versuchen diese kleine Unterbrechung in allen nur möglichen Momenten festzuhalten. Lebhaft begrüßt wird eine Bergmannskapelle, die vor den Leuten von der Ruhr marschiert, die mit ihren Grubenlampen in besonders guter Haltung vorbeizogen. Dann kommt die Hitler-Jugend. Der Führer lacht, als sie daherkommen, und dieses glückliche Lächeln ist wohl berechtigt, er kann stolz sein auf seine Hitlerjugend! Gegen 1,45 Uhr hat der Letzte den Führer passiert, und wieder kommen Sturm auf Sturm, Standarte auf Standarte, und unermüdlich grüßt der Führer seine Getreuen.

4,45 Uhr nähert sich die Standarte Oldenburg. Der schneidige Bremer Spielmannszug in ausgezeichneter Haltung und die Bremer SA. gefallen außerordentlich. Die Mengen der Zuschauer gaben durch Händeklatschen und Heilrufe ihren Beifall kund. Auch unsere Nachbarn, die Hamburger, werden lebhaft begrüßt und vor allen Dingen der Marinesturm, der auch tatsächlich eine sehr schneidige Haltung an den Tag legte.

Besonders feierlich gestaltete sich der Vorbeimarsch der Standarte Horst Wessel. Unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes zog sie heran, die Massen hoben die Hand und sangen das Horst-Wessel-Lied, während die Standarte vorüberzog. Um 5,20 Uhr kommen die Standarten Grenzmark und Pommern und dann kommt die SS., voran die famose Kasseler SS.-Kapelle. Geführt wird der Zug von der Bremer SS., der die Ehre zuteil wurde, als Erste an ihrem Führer vorbeizumarschieren, und man hat auch bestimmt keine Unwürdigen dazu ausersehen. Das Publikum jubelte, Heilrufe brausten auf, mustergültig marschierte die Bremer SS an Adolf Hitler vorüber. Dann folgten endlose Kolonnen mit ihren Kapellen, tadellos in der Haltung, ein erstklassiges Material. Die warme Anerkennung, die in dem immer wieder aufbrausenden Beifall des Publikums lag, steigerte sich beim Ende des Aufmarsches zu einem ungeheuren Jubel, der in nicht endenwollenden Heilrufen auf den Führer ausklang.

SPD. zerkracht auch in Hessen

Mainz, 19. Oktober. Der Konflikt innerhalb der Sozialdemokratischen Partei hat nunmehr auch in Hessen zur Abspaltung von der SPD. geführt. Eine außerordentliche Parteisitzung, in der von der offiziellen Parteileitung der Reichstagsabgeordnete Dittmann aus Berlin und der hessische Staatspräsident Adelung anwesend waren, endete, da eine sehr starke Opposition vorhanden war, mit dem Rücktritt des Parteivorstandes. Die Landespartei hat den Fraktionsvorsitzenden Ohlhoff aus der Partei ausgeschlossen. Am nächsten Sonnabend findet in Mainz die Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei statt. Zu dieser werden die oppositionellen Reichstagsabgeordneten erscheinen.

„Michael"

Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern

von Dr. Josef Goebbels

42

Eine Saite springt in mir.
Iwan Wienurowsky! Das Ende hast Du nicht verdient.
Ich denke an Dich mit einer gewissen Wehmut.
Dein Schicksal ist das Schicksal Deines Volkes.
Erschossen! Von den Tätern fehlt bis heute jede Spur.

18. Dezember.

Den letzten Tag in München bin ich mit Agnes Stahl zusammen. Ich habe ihr vieles zu erzählen.
Ich fühle, daß sie mich versteht.
Ich mußte einmal einem Menschen mein ganzes Herz ausschütten.
Das kann doch nur eine Frau fassen.
Jetzt habe ich nichts mehr zu sagen
Es ist wie ein Abschluß.

5. Januar.

Ich arbeite in den Zechen bei Schlierfee. Hier habe ich das Rechte gefunden.
Die Berge erquicken mich nach der Arbeit.
Zu ihnen schaue ich gerne auf.
Die Arbeit fällt mir nicht schwer. Ich bin stark und gesund.
Meine Kameraden sind gut zu mir.
Ich wohne bei kleinen Bauersleuten.
Das Land atmet Schönheit und Kraft.
Die Berge stehen unerschütterlich.
Menschen und Zeiten werden alt und sterben.
Aber die Berge bleiben dieselben.
Ewig alt und ewig jung.

7. Januar.

Der Krieg weckte mich aus tiefem Schlaf. Er brachte mich zur Bewußtheit.
Der Geist quälte mich und trieb mich zur Katastrophe; er zeigte mir Tiefe und Höhe.
Die Arbeit erlöste mich. Sie machte mich stolz und frei.
Und nun habe ich mich aus diesen dreien neu geformt.
Den bewußten, stolzen und freien deutschen Menschen, der die Zukunft gewinnen will.
Christus gab mir viel — aber nicht alles.
Wir müssen ihn aufs neue in uns erwecken.
Das können wir nur mit bewußter eigener Kraft.
Das Leben des einzelnen ist nicht alles. Es ist kein Ding an sich. Wir müssen es überwinden und steigern zu einer neuen, fruchtbringenden Macht.
Solange der Mensch am Leben klebt, solange ist er nicht frei.

10. Januar.

Es treibt mich nach neuen Fernen und Weiten, doch meine Liebe kehrt immer wieder zur heimatlichen Mutter Erde zurück.

18. Januar.

Liebe Mutter! Nun habe ich das Schlimmste hinter mich gebracht. Ich bin frei. Ich habe überwunden, was mich quälte und bedrückte, was mich an der Erde kleben ließ. Jetzt sind die Flügel weit, und ich spanne sie zum Flug in weite Ferne.
Ich danke Dir, daß Du mir das Leben geschenkt hast. Kannst Du es verstehen, daß ich Dir manchmal darum grollte?
Denn das Leben ist wert, daß man es lebt. Das ist nicht wahr, was die Müden und Ueberlebten sagen. Wir sind nicht in die Welt gesetzt, um zu leiden und zu sterben.
Wir haben hier eine Mission zu erfüllen.
Der eine fühlt den Trieb zu dieser Mission stärker, der andere schwächer.
In mir brannte er wie ein Opferfeuer. Ich mußte so handeln, wie ich es tat.
Jetzt, wo ich überwunden habe, sehne ich mich danach, Dein liebes Gesicht wiederzusehen.
Was die Zukunft bringt, was sollen wir uns darum grämen? Ich sehe ihr fest und sicher entgegen. Ich fühle mich stark genug, um weiter zu kämpfen. Wir sind so früh zum Mann geworden, denn wir haben in unserer Jugend mehr gesehen und mehr gelitten, als je eine andere Generation.
Haben wir nicht gut bestanden? Wir haben uns durchgefressen und werden uns weiter durchfressen.
Kampf kostet Blut. Aber jeder Blutstropfen ist Saat.
Nichts geschieht für nichts auf der Erde. Es ist alles ein Anfang, eine Folge oder ein Ende."

29. Januar.

Heute abend kommt meine Wirtsfrau weinend zu mir ins Zimmer und bittet mich, morgen nicht in die Grube zu fahren. Sie habe im Traum gesehen, wie ich von einem Stein erschlagen wurde.
Ich habe Mühe, sie zu beruhigen.
Träume sind Schäume!
Ich kann es doch nicht vergessen.
Aber steht man in der Grube nicht immer mit dem Tod auf Du und Du?
Ich möchte noch nicht sterben!
Wir alle müssen Opfer bringen!
Hier endet Michaels Tagebuch.

(Fortsetzung folgt).

Aus aller Welt

Neue Favag-Enthüllungen

„Extra-Vergütungen" und „Provisionen".

Frankfurt a. M., 19. Oktober. Zu Beginn des zweiten Verhandlungstages wird Generaldirektor Mädje über die Aktienverkäufe der Favag an die Röchling-Bank vernommen. Am 26. August 1924 wurden von der Favag an die Röchling-Bank verschiedene Versicherungsaktien zu einem vereinbarten Betrage von zwei Millionen Mark verkauft. Die Favag erhielt jedoch nur 1.47 Millionen RM. ausgezahlt.

Wie Mädje aussagt, sind durch die Genehmigung des Aufsichtsratsvorsitzenden Hoff über die Berliner Vermittler 400 000 RM. Provision bewilligt worden, die an Dumcke, Becker und Mädje ausgezahlt worden waren. **Auch Staatssekretär Professor Hirsch habe 20 000 RM. erhalten.** Dumcke habe ihm erklärt, es sei im Konzern der Favag üblich, **daß besonders verdiente Herren Extravergütungen erhielten.** Die Darstellung der Favag an ihren Aufsichtsrat über diese Transaktion wird von Mädje als falsch bezeichnet.

Es wird festgestellt, daß außer den erwähnten 400 000 RM. Provision vom Aufsichtsrat noch 100 000 Mark Sondervergütung aus dem Geschäft mit der Röchling-Bank bewilligt und an Becker, Dumcke, Lindner und Schumacher verteilt wurden. Sowohl Schumacher wie Lindner behaupten, von den übrigen 400 000 Mark nichts gewußt zu haben.

„Graf Zeppelin" über dem Aequator.

Friedrichshafen, 19. Oktober. Nach einem bei der Bodenfunkstelle in Friedrichshafen eingegangenen Bordtelegramm hat das Luftschiff „Graf Zeppelin" um 14 Uhr m.e.Z. den Aequator überflogen.

Eisenbahnunfall bei Opladen. — 9 Reisende verletzt.

Wuppertal, 19. Okt. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal teilt mit: Montagmorgen gegen 9 Uhr fuhr bei der Blockstelle Bogenstraße an der Immigrath-Opladener Strecke der Personenzug 498 auf den haltenden Güterzug 6686, von dem der letzte Wagen hochgehoben wurde. Der Personenzug mußte nach Opladen umgeleitet werden. 2 Personenzüge und 3 Güterzüge mußten bis Freiwerden der Strecke um 10.50 Uhr ebenfalls umgeleitet werden. Von den Reisenden des Personenzuges haben sich neun als verletzt gemeldet. Der Sachschaden ist gering. Die Ursache des Unfalls wird noch geprüft.

Schwere Unruhen in einer mexikanischen Stadt.

Mexiko-Stadt, 19. Okt. In Tlapocoyan im Staate Vera Cruz kam es zu schweren Unruhen. Zehn Personen, darunter der Bürgermeister der Stadt, wurden von entrüsteten Katholiken **wegen Kirchenschändung erschlagen.** Sie hatten versucht, die Heiligenbilder in der Kirche zu vernichten.

Revision im Bombenlegerprozeß.

Das Urteil des außerordentlichen Schwurgerichts in Altona vom 31. Oktober 1930, das wegen der verschiedenen Sprengstoffanschläge in Niedersachsen in den Jahren 1928 und 1929 eine Reihe holsteinischer Bauern zu hohen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilte, ist gegen einen Teil der Angeklagten, darunter gegen den Hofbesitzer Claus Heim durch Rechtsmittelverzicht bereits rechtskräftig geworden. Eine Anzahl holsteinischer Bauern hatte gegen das Urteil Revision eingelegt. Die von dem Verteidiger Dr. Luetgebrune vorgebrachten Revisionsbeschwerden geben dem Reichsgericht im Wesentlichen zwei Fragen zur Entscheidung: Ob einem außerordentlich einberufenen Schwurgericht auch nach Willkür Sachen zur Verhandlung überwiesen werden können und so Angeklagte ihrem ordentlichen Richter entzogen werden dürfen und weiter, ob ein nach Auffassung der Täter im allgemeinen Volksinteresse gelegenes Aufrütteln der öffentlichen Meinung zur Beseitigung einer dem Volksganzen drohenden Gefahr einen schuldtilgenden Rechtfertigungsgrund darstellt. Ueber die Revision soll wie verlautet, vor dem 111. Strafsenat des Reichsgerichts am 9. November d. Js. verhandelt und entschieden werden.

Bata in Darmstadt.

Darmstadt, 20. Oktober. Gerüchten zufolge soll der tschechische Schuhfabrikant Bata in Darmstadt eine Niederlassung errichten, und die heimische Industrie und das heimische Handwerk geht dabei vor die Hunde. — Nicht mehr lange!!

Sven Hedin gegen den Versailler Vertrag

Stockholm, 19. Oktober. Den Höhepunkt der dem Andenken von Erzbischof Nathan Söderblom geweihten großen Stockholmer Friedenskonferenz bildete am Sonntag abend eine Rede des weltbekannten schwedischen Forschers Sven Hedin. Vor mehreren tausend Zuhörern führte er in der großen Blasieholms-Kirche u. a. aus: „Ich bin nur ein Pilgrim in den großen Wüsten, den einzigen Gegenden der Erde, wo der Frieden souverän herrscht — weil es dort keine Menschen gibt. Im übrigen ist unsere ganze müde Erde ein einziges Kriegstheater, ein gewaltiges Schlachtfeld, ein Friedhof ohne Grenzen. Wo ist der Frieden geblieben, der nach dem großen Krieg in so feierlichen Phrasen versprochen wurde? **Wie können verantwortungsvolle Staatsmänner diese Flut von Lügen verbreiten, die noch jetzt nach 13 Jahren die Entwicklung hemmt? Eine solche Saat von Unwahrheiten konnte keine anderen Früchte bringen.**

Die neuen Grenzen konnten auf keine andere Art gezogen werden, die so sehr zu neuen Kriegen anreizt, wie es damals vor 12 Jahren geschah. Man versteht das Mißtrauen und die Gleichgültigkeit, **mit der die Friedenspalme von den Bewohnern eines verstümmelten Landes entgegengenommen werden soll, das durch bewaffnete Gendarmen von seinen Stammesbrüdern getrennt wird.** Ein Haß wurde gesät, der jetzt vor unseren Augen aufgeht. Laßt uns offen zugeben, daß kein Frieden in Europa möglich ist, ehe **die unnatürlichen Grenzen von Versailles beseitigt** und neue gerechte Grenzen gezogen sind. Wenn der Krieg das größte Verbrechen war, so war dieser „Frieden" **die gigantischste Dummheit,** die jemals begangen worden ist. Es ist keine Krise, in der wir leben, sondern eine Katastrophe, die Spenglers Prophezeihung vom Untergang des Abendlandes erfüllen wird. Laßt uns offen bekennen, daß kein Frieden möglich ist, ehe die Kriegsschulden gestrichen und ganz besonders alle in der Stunde der Not erzwungenen Bekenntnisse der Kriegsschuld zerrissen sind."

Schlagende Wetter auf Zeche Mont-Cenis

Neun Tote — 27 Verletzte.

Essen, 20. Oktober. Der Zechenverband teilt uns mit: Auf der Zeche Mont-Cenis I/III in Herne-Solingen ereignete sich in der gestrigen Frühschicht gegen 8.30 Uhr im Revier 5 der westlichen Abteilung auf der fünften Sohle, Flötz A, eine Explosion. Der Umfang des Unglücks ist noch nicht zu übersehen. Bisher sind neun Tote und 27 Verletzte geborgen. Die Rettungsgruppen von den Zechen Rheinelbe, Konstantin, Erin, Shamrock, sowie der Leiter der Hauptstelle für das Grubenrettungswesen, Bergassessor Dr. Forstmann, sind zur Hilfeleistung eingetroffen und eingefahren.

Augenzeugenbericht eines Steigers zu dem Grubenunglück.

Herne, 20. Oktober. Ueber das Grubenunglück auf Mont-Cenis teilte ein Steiger, der zurzeit des Ausbruches der Explosion in dem betreffenden Revier arbeitete, dem Vertreter der Tel.-Union folgendes mit: Auf der fünften Sohle waren zurzeit der Explosion sechzig Mann beschäftigt. Gegen 8.30 Uhr vernahm ich in einem etwa fünfzig Meter entfernten Streb unterhalb meines Arbeitsplatzes einen leisen Knall, legte dem aber keine besonders große Bedeutung bei, da der Bergmann an derartige Geräusche, die meistens von Gebirgsschlägen herrühren, gewöhnt ist. Als jedoch kurz darauf die bei Schlagwetterexplosionen charakteristischen Schwaden auftraten, wurde mir klar, in welcher Gefahr wir schwebten. Wir trafen sofort alle für solche Fälle vorgeschriebenen Maßnahmen, setzten vor allem das Steinstaubverfahren in Betrieb, wodurch es uns gelang, die an mehreren Stellen auftretenden Stichflammen zu ersticken und so eine Kohlenstaubexplosion zu verhüten. Mit vereinten Kräften bemühten wir uns, die vergifteten Knappen, die noch Lebenszeichen von sich gaben, nach dem Schacht zu bringen. Als bald darauf die Rettungsmannschaften von Mont-Cenis und den benachbarten Zechen mit ihren Sauerstoffapparaten am Unglücksort erschienen, schritt das Rettungswerk schnell vorwärts, jedoch konnte nicht verhindert werden, daß neun brave Knappen das Leben lassen mußten und 27 andere mehr oder weniger schwer zu Schaden kamen. Die Toten sind zum weitaus größten Teil an Gasvergiftung gestorben, andere haben Brandwunden erlitten. In den Mittagsstunden konnte das Rettungswerk als abgeschlossen gelten. Eine genaue Durchsuchung der Unglücksstelle und der benachbarten Betriebspunkte ergab, daß keine Gefahr mehr besteht.

Die Mittagsschicht wird infolge des Unglücks voraussichtlich nicht einfahren. Die eigentliche Ursache der Explosion ist bis zur Stunde noch nicht festgestellt, da die behördliche Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Ein Sprengschuß scheint nicht in Frage zu kommen, da einwandfrei feststeht, daß eineinhalb Stunden vor dem Unglück zum letzten Male geschossen worden ist. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich Rettungsmannschaften der Zechen Shamrock, Rhein-Elbe-Alama, Constantin und Erin. Ueber das Befinden der in die Krankenhäuser eingelieferten ersten Verletzten konnte sichere Auskunft noch nicht gegeben werden

3 weitere Todesopfer in Herne

Herne, 20. Oktober. Das Grubenunglück auf der Zeche „Mont Cenis" hat drei weitere Todesopfer gefordert. In der Nacht zum Dienstag starben von den, wie eine spätere Feststellung ergab, 22 Verletzten drei Bergknappen. Der Betrieb auf der Zeche wird bis auf das Unglücksgebiet voll durchgeführt. Untersuchungen über die Ursache der Kata-Gstrophe sind im Gange. Genauere Verlautbarungen über die Ursachen sind noch nicht bekannt.

Der Kampf im Osten

Japan verweigert Rückberufung der Truppen.

Tokio, 19. Okt. Das japanische Außenministerium gibt bekannt, daß die japanische Regierung beschlossen habe, **trotz aller Beratungen in Genf** die japanischen Truppen **nicht** aus der Mandschurei abzuberufen. Das japanische Kriegsministerium hat angeordnet, **daß sämtliche in China stehenden Truppen mit Winterbekleidung versehen werden.**

Von maßgeblicher Seite wird im Zusammenhang mit den Erörterungen im Völkerbundsrat erklärt, die japanische Vertretung in Genf werde vorläufig auf die Teilnahme an den Beratungen verzichten, wenn sie sich überzeugen müsse, daß der Völkerbundsrat die Stellungnahme der japanischen Regierung nicht anerkenne.

Japan in Indien.

Japan hat in seinem Kampf um Absatzgebiete für seine rasch aufgeblühte Industrie in Indien auf Kosten Englands bemerkenswerte Erfolge errungen, wie statistische Angaben beweisen, die kürzlich in Bombay veröffentlicht wurden. Englands Anteil am indischen Außenhandel geht danach immer mehr zurück. Der Import von England nach Indien betrug 1930 nur 43 **Millionen Pfund** gegen 62,5 **Millionen** in Vorjahr. Dabei stieg gleichzeitig die Einfuhr aus Japan bedeutend. Besonders macht sich das bei den Textilwaren geltend. Während Indien 1927 nur 500 000 Yards Kunstseide und Baumwolle aus Japan bezog, hat es 1930 von dort das 66fache, nämlich 330 000 000 Yards eingeführt.

Der Grund zu dieser Entwicklung liegt einerseits in der hohen Aktivität der Japaner, die alles daran setzen um neue Absatzgebiete zu gewinnen, andererseits aber besonders auch in der Boykottbewegung, die Ghandi unter den Augen der englischen Behörden gegen die englischen Waren inszeniert hat.

Man sieht: Die englische Arbeitslosigkeit hängt in recht wesentlichem Umfang mit der indischen Frage zusammen. Nur energische Indienpolitik wird den indischen Absatzmarkt noch für die englische Industrie retten können.

Bremer Getreidebericht vom 19. Okt. Weizen: Manitoba 1 6.— unverzollt. Roggen: Nord-Russischer 4.30 unverzollt. Gerste: Donau 4.15 unverzollt, Russen 4.25 unverzollt. Hafer: Schlesw.-holst. Weißhafer 54 kg. 8.75. Mais: La Plata 10.30 verzollt. Tendenz: Fest!

Bremer Schweinemarkt vom 19. Okt. Auftrieb 2860, dem Markt direkt zugeführt 2 520, lebend ausgeführt 700. Preise: a) —, b) 42 (100), c) 40—41 (738), d) 36—40 (1085), e) 33—37 (274), f) 30—33 (6), g) 30—36 (78). Marktverlauf: Infolge großer Ausfuhr konnte der Markt geräumt werden.

Reichsinnenminister und S.A.-Treffen.

Berlin, 19. Okt. Von zuständiger Stelle wird bestätigt, daß der Reichsinnenminister über den Braunschweigischen Gesandten in Berlin Bericht über die Vorfälle auf dem SA.-Treffen in Braunschweig eingefordert habe. (!!) Alle daran geknüpften Behauptungen seien jedoch reine Kombinationen.

Jahresversammlung der Bremer Nothilfe

Die jährliche Hauptversammlung der Bremer Nothilfe im Neuen Rathause wurde vom Vorsitzenden Herrn Bürgermeister Hildebrand mit einer Begrüßungsansprache eröffnet. Darauf erstattete Herr A. Sarkender den Kassenbericht für das Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1931 bis 30. September 1931. Hiernach haben ergeben

die erste Sammlung im November 1930	54 049,55 RM.
die zweite Sammlung im Februar 1931	51 863,66 RM.
die dritte Sammlung im Mai 1931	51 330,83 RM.
dazu kommen Bankzinsen in Höhe von	980,96 RM.
das Gesamtergebnis betrug also	158 224,10 RM.

Dazu kommt die Sammlung für die Winterhilfe im Februar 1931 mit 37 562,26 RM. und die Groschensammlung im März 1931 mit 13 752,49 RM. Das Gesamtergebnis macht auch dieses Mal wieder unserer Stadt Bremen und dem Opfersinn seiner Bürger alle Ehre.

Aus den für die Bremer Nothilfe gesammelten Mitteln sind im Berichtsjahre bewilligt worden an die Zentrale für private Fürsorge, an die Kinderbewahranstalten und eine ganze Reihe von anderen Anstalten und Vereinen der freien Wohlfahrtspflege 151 690,50 RM. Ueber die Verwendung des Ergebnisses der Winterhilfesammlungen ist bereits früher ausführlich berichtet worden.

Im Anschluß an den Kassenbericht machte Herr Bürgermeister Hildebrand längere Ausführungen über die für den kommenden Winter geplanten Maßnahmen. Aehnlich wie von der Lige der freien Wohlfahrtsverbände in Berlin vertretenen Standpunkt wolle auch die Bremer Winterhilfe in erster Linie zu verhindern suchen, daß in Bremen jemand hungern und frieren müsse. Hier sei der Winterhilfe aber auch die Arbeiterwohlfahrt angeschlossen. Gegenüber den umfangreichen Aufgaben der Winterhilfe müsse die Nothilfe vorläufig zurücktreten, abgesehen von einigen Arbeitsgebieten, wie z. B. der Altershilfe, die immer noch eine größere Anzahl von Alten zu unterstützen habe, die auf andere Hilfe nicht rechnen könnten. Es müsse allerdings abgewartet werden, ob die eingehenden Mittel ausreichen würden. Da man gefürchtet habe, die mindestens erforderliche Summe von 300 000,— RM. auf dem bisherigen Wege der Nothilfesammlungen nicht zu erreichen, so sei jetzt ein anderer Weg eingeschlagen worden. Es sollten drei Groschensammlungen, von denen die erste bereits stattgefunden habe, veranstaltet werden sowie etwa 5000 Förderer der Winterhilfe durch die Kammern, Berufsorganisationen, die Presse und durch Anschreiben gewonnen werden. Die Direktion der Bremer Straßenbahn sei u. a. mit einem guten Beispiel vorangegangen, indem sie als Ergebnis einer Sammlung unter ihren Arbeitern, Angestellten und Beamten den schönen Betrag von 2 716,70 RM. überwiesen habe. Auch eine Reihe anderer Firmen und Einzelpersonen habe dankenswerter Weise bereits namhafte Beträge gezeichnet oder zugesagt.

Den Obleuten und Sammlern der Bremer Nothilfe gebühre lebhafter Dank für ihre im letzten Jahr wiederum bereitwillig geleistete mühevolle Arbeit. Das neue Verfahren sei u. a. auch deshalb beschlossen worden, weil eine allgemeine Haussammlung augenblicklich eine außerordentlich schwere Aufgabe geworden sei, die man den ehrenamtlichen Sammlern und Sammlerinnen nicht zumuten wolle. Alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen würden aber herzlich gebeten, wieder mit zu helfen, sobald wieder eine Haussammlung in der alten Form erforderlich werde.

In der sehr lebhaften Aussprache, an der sich die Herren Pastor Hoops, Senator Rhein, Bürgermeister Hildebrand, Waltemath, Wittmann, Lür, Ellmers und Sarkander beteiligten, wurde u. a. das neue Verfahren und die Groschensammlungen begrüßt, Vorschläge für die Pressepropaganda gemacht, Anregungen für eine bessere Regelung der Kleiderausgabe gegeben und vorgeschlagen, Sammelbüchsen an Vereine usw. auszugeben.

Mit dem Dank für die Zustimmung der Hauptversammlung zu den getroffenen Maßnahmen schloß Herr Bürgermeister Hildebrand die Verhandlungen.

Senkung der Spitzengehälter!

Essen, 17. Okt. Die Gruppe „Nationale Sozialisten" des Angestelltenrats der Friedr. Krupp A.-G. hat dem Direktorium der Firma eine Entschließung eingereicht, die wir wegen ihrer Bedeutung nachfolgend im Wortlaut wiedergeben wollen:

„Die Gruppe „Nationale Sozialisten" im Angestelltenrat der Fried. Krupp A.-G., Essen, beantragt hiermit die Annahme folgender Entschließung zur Weiterleitung an das Direktorium:

Entschließung

Der von dem staatlichen Schlichter Professor Brahn am 29. April 1931 gefällte Schiedsspruch für die Angestellten der Nordwestgruppe, der eine Kürzung der Tarifgehälter um 10 bzw. 15 Prozent verfügte, hat derzeit die gesamte Tarifangestelltenschaft unter Führung des Angestelltenrates geschlossen zu schärfstem Protest herausgefordert. Die schon damals von der Angestelltenschaft geäußerten schweren Befürchtungen, die dem Direktorium der Friedr. Krupp AG. durch die in der Saalbau-Protestversammlung einstimmig angenommenen Entschließung und in mündlichen Verhandlungen mitgeteilt wurden, sind in weitestem Maße eingetroffen.

Die wirtschaftliche Not der Kruppschen Tarifangestellten hat jetzt schon Formen angenommen, die eine Verschuldung und damit immer größere Teile umfassende Verelendung dieses für die Interessen der Firma schaffenden Standes mit sich bringen mußten und auch in der Tat mit sich gebracht haben. Während auf der einen Seite die Regierungsmaßnahmen der negativ verlaufenen sogenannten Preisenkungsaktion nicht im allergeringsten eine den Gehaltskürzungen vom 1. Januar und 1. Juni 1931 entsprechende Senkung der Lebenshaltungskosten zur Folge hatten, erfuhren die Gehälter auf der anderen Seite eine weitere indirekte Kürzung durch Verdoppelung der Bürgersteuer, Erhöhung der Arbeitslosen-Versicherungsbeiträge, Neueinführung der Lohn-Krisensteuer, Erhebung der Kirchensteuer nach dem vorjährigen höheren Einkommen und durch Nichtsenkung der Mieten. Zu allem kommt nunmehr erneut das drohende Gespenst des Personalabbaues, das als Damokles-Schwert über dem Haupte jedes Angestellten schwebt und ihn mit banger Sorge der Zukunft entgegensehen läßt.

Die Tarifangestelltenschaft ist durchaus bereit, zur Sicherung der Lebensfähigkeit ihrer Wirkungsstätte und zur Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse selbst große Opfer zu bringen, wenn sich alle an dem Unternehmen beteiligen oder interessierten Personen und Kreise in gleichem Maße zu Opfern bereit erklären und wenn die Angestelltenschaft die Ueberzeugung gewonnen hat, daß alle Möglichkeiten zur Behebung der Not restlos erschöpft sind und sich alle bisher getätigten Maßnahmen als unzureichend erwiesen haben. Die Tarifangestellten, die relativ am schwersten unter den Gehaltskürzungen zu leiden haben, konnten sich bislang noch nicht von dem Gedanken frei machen, daß die Hauptlast auf ihre wirtschaftlich so schon schwachen Schultern gelegt ist und daß noch nicht alle gangbaren Wege zur Behebung der Krise beschritten worden sind.

Unter Berufung auf die Paragraphen 1, 56 und 78 des Betriebsrätegesetzes vom 4. Februar 1920 hält sich der Angestelltenrat für berechtigt und verpflichtet, zur Vermeidung weiteren Personalabbaues dem Direktorium der Fried. Krupp A.-G. folgende Vorschläge zu unterbreiten:

1. Senkung der überhöhten Spitzengehälter um 50 Prozent.
2. Kürzung der übrigen Gehälter von 24 000 Mark p. a. und mehr um 25 Prozent.
3. Rückstufung eines Teiles der leitenden Beamten zur Schaffung eines gesunden Verhältnisses der Zahl der oberen Beamten zur Zahl der Tarifangestellten.
4. Pensionierung aller Angestellten mit doppeltem Einkommen, sofern das Nebeneinkommen die Existenz des betreffenden Angestellten gewährleistet.
5. Entlassung aller Angestellten mit doppeltem Einkommen, sofern das Nebeneinkommen die Existenz des betreffenden Angestellten gewährleistet.
6. Angestellte, deren Ehefrauen beruflich tätig sind, sind zu veranlassen, daß ein Teil seine Stellung aufgibt, um dafür einen Erwerbslosen in den Produktionsprozeß einschalten zu können.
7. Falls Entlassungen unvermeidlich sind, in erster Linie Entlassung derjenigen weiblichen Angestellten, die nicht allein stehen oder nicht für den Lebensunterhalt von Angehörigen aufzukommen haben.
8. Wesentliche Einschränkungen der Ausgaben für Reklameartikel.

Bei der Durchführung obiger Vorschläge wird sich nicht nur ein Personalabbau vermeiden lassen, sondern vielleicht sogar die Möglichkeit geschaffen, manche durch die bisherigen Gehaltskürzungen aufgetretenen besonderen Härten zu mildern.

„Nationale Sozialisten"
gez.: Hermann Freytag, Richard Hesse, Hermann Neuhaus, Robert Lüdke, Otto Kuhler.

•

Diese Entschließung, die für sich selbst spricht, und deren vernünftige Forderungen jeder deutsche Volksgenosse unterschreiben muß, war jedoch noch mit einem Zusatz versehen, der von der Leitung der Fried. Krupp A.-G. nicht angenommen worden war, weil er politischen Inhalts sei. (!) Aber gerade dieser Zusatz enthält erst die weltanschauliche und geistige Begründung der nationalsozialistischen Forderungen, weshalb wir ihn durch Wiedergabe in unserem Blatt einer weiteren Oeffentlichkeit unterbreiten wollen.

„Aber auch in der Verwirklichung dieser Vorschläge sieht der Angestelltenrat nicht das Mittel zu dauernder Beseitigung der Not. Alle Sparmaßnahmen müssen illusorisch bleiben, solange nicht die Kernfrage des Zusammenbruchs der deutschen Wirtschaft geklärt ist, solange nicht die Wurzeln dieses Uebels, nämlich die wirtschaftlichen Versklavungsverträge restlos beseitigt sind, und solange nicht der auf Kosten der schaffenden deutschen Volksgenossen beschrittene Weg wahnwitziger Erfüllungspolitik verlassen wird. Darum fordert der weit über 5000 Kruppianer vertretende Angestelltenrat vom Direktorium der Fried. Krupp A.-G., durch dieses vom Arbeitgeberverband der Nordwestgruppe und darüber hinaus vom Reichsverband der deutschen Industrie, daß alle diese Organe in breitester Oeffentlichkeit von der Reichsregierung sofortige Abkehr von dem Wege uneingeschränkter Erfüllungspolitik verlangen, damit der deutschen Wirtschaft und mit ihr dem deutschen Volke die Möglichkeit zum Wiederaufstieg zurückgegeben wird."

Lest die BNZ

Sektion Westen. Dienstag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr im Kaffee Dohrmann, Waller Heerstraße, Distriktsversammlung der Distrikte Holzhafen, Utbremen, Gröpelingen und Kalihafen.

Deutschnationale Krankenkasse (DHV.). Die Deutschnationale Krankenkasse hat am 1. November 1931 zum dritten Male die Beiträge für ihre Mitglieder ermäßigt. Die erste Beitragsermäßigung wurde am 1. September 1930 vorgenommen. Durch die Notverordnung vom 27. Juli d. J. wurde den Krankenkassen die Verpflichtung auferlegt, spätestens bis 1. Januar 1931 die Beiträge zu senken. Die „Deutschnationale" ermäßigte damals bereits die Beiträge mit Wirkung ab 1. September 1930 im Gesamtdurchschnitt von 15 Prozent. Die zweite Ermäßigung trat ab 1. März 1931 in Kraft. Am 18. Oktober d. J. hat der Kassenvorstand und Aufsichtsrat nach genauer Prüfung erneut die Beiträge herabgesetzt. Die Senkung der Beiträge beträgt nunmehr insgesamt 25 bis 35 Prozent seit dem 1. September 1930. Die Deutschnationale Krankenkasse hat durch diesen Beschluß bewiesen, daß sie vom Verantwortungswillen gegenüber den Versicherten geleitet wird. Die Leistungen der „Deutschnationalen" sind auf die besonderen beruflichen Bedürfnisse und Eigentümlichkeiten aufgebaut. Beiträge und Leistungen bieten für einen gesunden Aufbau der Deutschnationalen Krankenkasse die Gewähr. Der Verantwortungswille der Versicherten ist die Voraussetzung für dieses hervorragende Werk der Selbsthilfe.

Familien-Anzeigen

Geborene:

A. Hauttmann u. Frau Emmi, geb. Junge (Mädchen) — Konrad Kettwich u. Frau Alma, geb. Kingerte (Mädchen) Carl C. Bünemann u. Frau Anna Theodora, geb. Müller (Mädchen)

Verlobte:

Irma Müller u. Fritz Hinsch

Vermählte:

Heinz Kiehne und Frau Elli, geb. Rudloff — Alfred Schwarz u. Frau Anna geb. Bode

Verstorbene:

Adelheid Erichsen geb. Brems im 50. L. Joh. Scharf — Friedrich Jürgens im 65. L. — Christiana Schulz geb. Koopmann im 79. L. — Emmchen Sporleder geb. Rothenberg im 39. L. Anna Oelfke geb. Meyer im 67. L. Agnes Beuss geb. Wedler im 56. L. Anna Meyer geb. Lohmann im 71. L. Dora Werth geb. Meyer im 71. L.

Beerdigungsinstitut „Pietät"
Gebr. Stubbe
Bremen, Humboldtstraße 190-92
Fernsprecher Hansa 42745

Der Herrenfriseur
Marktstraße 20 u. Petristr.
H. Kobbenbrink
Arbeitslose Pg. geg. Ausw. halbe Preise

STADTTHEATER

Heute
Dienstag 16 Uhr: Geschlossene Vorstellung für Erwerbslose Faust
20 Uhr, Ende ung. 22.30. 43. Abonn.-Vorst.
Die fünf Frankfurter
Lustspiel von Carl Rößler
Kleine Schauspielpreise: 50 Pfg. b. 3.50 M
Mittwoch 19.30 Uhr, Ende ung. 23 Uhr, 44. Abonn.-Vorst.
Die große Operetten-Revue:
Im weissen Rössl
Donnerstag 19.30 Uhr, 45. Abonn.-Vorst.
Freitag 19.30 Uhr, 46. Abonn.-Vorst.
Sonnabend 19.30 Uhr, außer Abonnement
Sonntag nachmittag 15 Uhr,
Sonntag abend außer Abonn.
Im weissen Rössl
Kleine Operapreise!
20 Pfennig bis 6 Mark

Dubuisson's Schirm und Strumpf ist Trumpf
Ostertorssteinweg 102

Anzug - Mantel
Reparaturen, Kehren, Ändern, Bügeln, Neuanfertigung
billigst
pg. Bohms Lindenstr. 5

Schauspielhaus

Heute, 8, Ende 10.25: Serie A/5
Der Schlager
Endloser Jubel
bei allen Aufführungen
Frauen haben das gern
Musikalisches Lustspiel von Walter Kollo
Die begeisterte Bremer Presse schreibt:
„Ein gewaltiger Heiterkeitserfolg. Das ausverkaufte Haus kam nicht aus dem Lachen. Die Inszenierung war geradezu mustergültig. Nur um Hanns Müller zu sehen u. zu hören, muß man sich diese Operette schon ansehen." Weser-Ztg.
„Das Werk erzielte dank der erfrischenden Musik, den vorzüglich einstudierten Tänzen, der prächtigen Ausstattung und der wirbelnden Lustigkeit seiner Vorgänge einen solch starken Lacherfolg, daß dasselbe sicher eine Reihe von ausverkauften Häusern finden wird." Bremer Nachr.
Mittwoch: 5. Kammersp. „Mittw."
Donnerstag: 5. Sonder-Abonnem. Freitag, Serie G/5
Sonnabend: Täglich abends 8 Uhr
Frauen haben das gern
Heute, Dienstag, nachm. 4½ Uhr
Der Jubel aller Bremer Kinder
Emil und die Detektive
Eine lustige Detektivgeschichte von Erich Kästner
Preise: 0,30, 0,40, 0,50 bis 1.50 M
Nächste Aufführungen
Donnerstag und Freitag 4½ Uhr

Verschiedenes
Elektrotechnik Heinr. Emde
Goethestr. 27, H. 41 570



Das Wetter ist mir einerlei
Mein Mantel ist von Loden-Frey
Nur Loden-Frey-Mantel sind aus echt Münchener Loden
Alleinverkauf
Hespen
Am Wall 151—52

Werbt für die BNZ

Soeben erschienen
die Kalender des National-Sozialisten!

N.S.D.A.P. STANDARTEN-KALENDER 1932 M. 3.—
Nationalsozialistisches JAHRBUCH 1932 M. 1.80
Das unentbehrliche Nachschlagebuch
Zu beziehen durch:
BNZ Papenstr. 15 und NS-Buchhandlung Rembertistr. 31

Am 6. November spricht
Dr. Goebbels
in Bremen

Aus Bremen Stadt und Staat

Überfall bei den Baracken an der Nienburger Straße

Gestern morgen begann unter Vorsitz von Richter Quidde die Verhandlung gegen Wahl und Genossen vor dem kleinen Schöffengericht. Wahl ist derjenige, der am 30. Juni anläßlich der Flugzettelverteilung bei den Baracken an der Nienburgerstraße **Sturmführer Käse hinterrücks mit einer Zaunlatte zwei Mal über den Kopf schlug, daß er besinnungslos zu Boden fiel.** Zur gleichen Zeit haben sich vor den Baracken und auf der Straße ständig neue Ueberfälle ereignet. Von allen Seiten kamen Kommunisten und Reichsbannerleute mit Eisenstangen, Baumstücken und Knüppeln auf unsere Leute zu gelaufen und wurden zu Boden geschlagen. Ein ganzes Sammelsurium bei dem Ueberfall verwandter **Schlagwerkzeuge** liegt vor dem Richtertisch.

Da die Anklagebank nicht ausreichte, mußte angebaut werden. Numero 1, der Schlosser Wahl, macht bei seiner Vernehmung einen sehr guten Eindruck. Er gibt unumwunden die Tat zu und versucht sich rauszureden, indem er sagt, Sturmführer Käse habe provoziert. Aus seinen gelegentlichen Aeußerungen **„Nazis gehören nicht in Arbeiterviertel"** usw. ist **deutlich** zu erkennen, daß er ein durch die ewige rote Mordhetze der Kommune aufgepeitschtes Opfer ist, das vollgepfropft von den dauernden Blutberichten, auf die Straße geht und den ersten besten, der nicht seiner Meinung ist, niederschlägt und nachher glaubt, er habe seiner Ueberzeugung nach richtig gehandelt. Im übrigen macht der Angeklagte einen reichlich beschränkten Eindruck. Im Gegensatz zu Herrn Röhrs, den wir hier mit seinem Kumpan Sozi-Kehrbusch wiederfinden. Bereits bei seinem Erscheinen im Gerichtssaal versteht es Röhrs, **durch ein kräftiges „Rot Front"**, das vom Vorstandstisch leider ungerügt übergangen wurde, das allgemeine Interesse auf seine Person zu richten. Auch diesmal will er von einer Schlägerei nichts gehört und gesehen haben. „Die Nazis kennen mich von ihren Versammlungen her und wollen mich nur reinreißen." Kehrbusch, der sonderbarerweise wieder bei der Schlägerei gesehen worden ist, will entgegen den Aussagen der Zeugen nicht geschlagen haben. Bei der Vernehmung des Angeklagten Schröder wickelt sich ein sehr bemerkenswerter Vorfall ab. Der Angeklagte sagt aus, daß ihm bereits eine Stunde vor der Schlägerei der Antifaführer von Hemelingen (etwa Herr Biala?) gesagt hätte: **„50 Mann ständen bereit, die Baracken an der Nienburgerstraße zu verteidigen."** Auf Grund dieser Aussage erklärt Dr. Jordan, der die Verteidigung sämtlicher Angeklagten inne hatte, er lege die Vertretung von Schröder nieder. Offenbar nur in der Absicht, um, wie im Gossel-Prozeß, ein schwarzes Schaf zu haben, auf das dann alle Schuld abgewälzt werden kann.

Als nach einer kurzen Mittagspause erneut die Verhandlung aufgenommen wird, hat der Angeklagte Röhrs so ungefähr seine Höchstform erreicht. **Er beginnt plötzlich sein Butterbrot herauszukramen und kaut lustig los.** Das findet bei einem zweiten Angeklagten großen Beifall, und er hat seinerseits nichts Eiligeres zu tun und auch zu essen. **Wir fragen den Herrn Richter und die Staatsanwaltschaft, wie sie sich dazu verhalten würden, wenn es einem Berichterstatter einfallen sollte, während der Verhandlung im Gerichtssaal einen Imbiß einzunehmen oder irgendwelche Leute zu verulken.**

Die anderen angeklagten Reichsbannerleute und Kommunisten wissen nichts Wesentliches auszusagen, mit Ausnahme, daß sie „natürlich" nicht an der Schlägerei beteiligt gewesen sind. Die SA.-Zeugen belasteten die einzelnen Angeklagten teils mehr oder minder. Ganz unzweifelhaft ist die Schuld Wahls, die dieser ja bereits auf sich genommen hatte. Wenn schon bei Vernehmung der Angeklagten hauptsächlich von Röhrs versucht wurde, seinen Genossen passende Antworten auf richterliche Fragen einzuflüstern, so wuchs sich das bei den Zeugenvernehmungen ins Unhaltbare aus. Die Angeklagten konnten unbenommen den Zeugen während ihrer Aussagen **Drohungen zurufen oder auch ungehindert dazwischen reden.**

Die Aussagen der vernommenen Entlastungszeugen zeigen das übliche Bild: Diese weitschweifige Ausführungen über „das verbrecherische Gebahren der Nazis" und genauste Angaben über Drohungen, die die Nazis ausgestoßen haben. Kommt es aber zu einer Schilderung der Vorgänge, die sich **am 30. Februar** an den Baracken an der Nienburgerstraße Der eine, der hierüber gefragt wird, hat plötzlich zu weit abgestanden, so daß er nichts hören konnte oder ihm war durch irgendeine Schicksalsfügung die freie Sicht versperrt. Im großen und ganzen muß einmal darauf hingewiesen werden, daß sämtliche Prozesse monatelang hinausgeschleppt werden, bis sie zur Verhandlung kommen. Darum ist es **nicht mehr als selbstverständlich,** daß so mancher Zeuge auf Vorhalt der Verteidigung: „Kennen Sie den Angeklagten jetzt wieder?" erklären muß: „Nein, j e t z t kenne ich ihn nicht wieder, a b e r d a m a l s bei meiner polizeilichen Vernehmung, als mir der Angeklagte vorgeführt wurde, habe ich ihn sofort erkannt." Es ist deshalb im Interesse einer genauen Klärung aller Vorfälle, besonders der größeren politischen Schlägereien, dringend erforderlich, daß die Sache so schnell wie nur eben möglich zur Verhandlung kommt.

Um 10 Uhr wurde die Sitzung ausgesetzt und auf heute morgen vertagt.

wirklich abgespielt haben, dann ist es meist pappendüster.

Um Bremens Berliner Vertretung. Die seit längerem von den einzelnen Länderregierungen geprüfte Anregung des preußischen Ministerpräsidenten, der Formder Ländervertretungen in Berlin ihres diplomatischen Charakters zu entkleiden, ist auch in Bremen zurzeit Gegenstand der Prüfung. Eine Stellungnahme des Senats liegt noch nicht vor, jedoch wird, wie wir hören, die bremische Entscheidung sich der in Hamburg getroffenen annähern. Bremischer Gesandter in Berlin ist bekanntlich seit dem Umsturz Senator Dr. Nebelthau.

Bremer Freimarkt verlängert! Noch ehe er begonnen, hat die wirtschaftliche Notlage einen Druck auf die Dauer des Bremer Freimarktes ausgeübt dahingehend, daß der Markt über die üblichen 10 Tage hinaus um weitere zwei Tage verlängert wird. Anlaß dazu gab eine Eingabe der Marktbezieher an den Senat in dem Sinne, entweder die Steuern für die Zeit des Freimarktes zu ermäßigen oder die Dauer um zwei Tage zu verlängern. Der Senat hat von beiden Möglichkeiten die letztere gewählt und damit der Notlage der Marktbezieher sowohl als auch dem Vergnügungsbedürfnis der Besucher gleichermaßen Rechnung getragen. Der Bremer Freimarkt dauert also in diesem Jahre vom 21. Oktober bis 2. November.

Vergessene Konten. Die Mobilmachung für das Bremer Winterhilfswerk schreitet glücklich fort. Immer weitere Berufsgruppen erklären sich bereit, ihre Mitglieder für den Gedanken einer Umlage unter den Berufskollegen zu gewinnen. Trotzdem wird es sehr schwer fallen, angesichts der ernsten Geschäftslage das Ziel mit 300 000 RM. zu erreichen. Auf der Umschau nach weiteren Geldquellen verweist man uns auf jene Sparkassen- und Bankkonten, die bis auf einen Restbetrag abgehoben und zum Teil seit Jahren ein Dasein im Verborgenen führen. Ein Schreiben an die Sparkasse oder Bank mit der Bitte um Ueberweisung an die Bremer Winterhilfe — und neues Leben quillt aus dem Verborgenen.

Deutsches Feld-Ehrenzeichen. Zusammenkunft fand am 17. 10. 31 im Restaurant „Zum Senator" statt. Die für den 2. 11. 31 angesetzte Versammlung fällt aus.

Johannes, Vertrauensmann.

Ein Geldschrank ausgeraubt. In Oberneuland wurden aus einem Geldschrank 350 M. gestohlen. Als Täter verdächtigt wird ein ca. 50 Jahre alter Bettler, der um diese Zeit dort gebettelt hat. Der Bettler ist ca. 1,70 m groß, schmächtig, mager und blaß, hat einen schlottrigen Gang und war bekleidet mit graublauem Anzug und blauer Schirmmütze. Er trug einen weißen Beutel bei sich.

Zu der Zwingli-Gedächtnisfeier des evangel. Bundes am Donnerstag, 22. Oktober, 20 Uhr in der Glocke, mit einem Vortrag des Schweizer Dichters D. theol. Emanuel Stickelberger aus Basel, laden wir hierdurch freundlichst ein. — Ebenso zu dem Vorleseabend Freitag, 23. Oktober, 20,15 Uhr im kleinen Saale des Gewerbehauses. Stickelberger liest aus eigenen Werken.

Stadttheater

Puccini: Madame Butterfly.

Der Gastspielabend der japanischen Künstlerin Jovita Fuentes zog wie ein exotisches Märchen an unserm Auge und Ohr vorüber, man fühlte sich in die reizvolle und fremde Welt von Dauthendeys japanischen Novellen versetzt. Jovita Fuentes stellte eine Butterfly auf die Bühne, wie sie Puccini beim Komponieren seiner Oper idealer nicht vorschwebte. Man glaubt eine seltene, schillernde Blume zu sehen und erinnert sich der dichterischen Sprache der Japaner mit den charakteristischen, überschwenglichen Bildern und Vergleichen. Die feingliedrige Figur mit den beseelten Händen riß durch die sammetweiche, zu großen Steigerungen fähige Stimme, sowie das tiefempfundene Spiel vom zarten Schmetterling des ersten Aktes bis zu der zum Todesopfer bereiten Geliebten zur Bewunderung hin. Die krasse, naturalistische Sterbesjene wird durch die Musik nicht gemildert: der Komponist schließt seine Oper mit einer grellen Dissonanz, die die furchtbare Tragik des menschlichen Lebens in uns wachruft. Puccini hat es sich in den meisten seiner Opern zur Aufgabe gemacht, die Tragik des Schicksals so zu untermalen, daß wir bis ins Innerste gepackt und aufgewühlt werden. Die Verwendung der japanischen Tonarten in dieser Oper hebt die exotischen Eindrücke und vermag uns die tiefreligiösen, heiteren und schwermütigen Seelenstimmungen der östlichen Welt nahe zu bringen.

Herr Dammer dirigierte mit Hingabe das Werk, das Orchester brachte unter seiner Leitung die eigenartigen Klangmischungen und Stimmungsmalereien in der Musik wundervoll zum Ausdruck. Die Chöre (Herr Esser) waren ausgezeichnet wie immer. Als Partner der entzückenden Cho-cho-san sang Herr Treffner schön und klangvoll den amerikanischen Marineleutnant, im ersten Akt auch gut im Spiel, jedoch vermißte man in der Abschiedsszene den Ausdruck qualvoller Reue. Die Suzuki Grete Penses war gleich der vorjährigen warm empfunden in Gesang und Spiel. In den anderen Rollen ebenfalls die bekannt gute Besetzung: Herr Kraus als Konsul, Herr Birkenfeld als Garo, Herr Schweinsberg als Onkel, Herr Spiro als Fürst Yamadori und Fräulein Bremer als Gattin Linkertons. Die bekannte Inszenierung von Herrn Kraus mit den hübschen Bühnenbildern trugen auch dieses Mal einen großen Teil zum Gesamteindruck bei. Der Beifall, schon nach dem ersten Akt sehr stark, wollte zum Schluß kein Ende nehmen, immer wieder mußten die Darsteller und besonders die entzückende Jovita Fuentes erscheinen.

J. V. Caspary.

Zur nächsten Bürgerschaft

Nachstehend legen die Städtischen Werke ihre Jahresberichte vor, die wir ohne eigene Stellungnahme wiedergeben.

Geschäftsbericht 1931-32 des Elektrizitätswerkes

Nach Jahren ständig und lebhaft aufsteigenden Stromabsatzes ist zum ersten Mal ein Rückgang desselben zu verzeichnen, eine Erscheinung, von der bei der ungünstigen Entwicklung der deutschen Wirtschaft kaum ein Elektrizitätswerk verschont geblieben ist.

Am stärksten war der **Rückgang bei dem Stromansatz** an die Industrie, die 16,72 Proz. weniger Strom bezog als im Vorjahr, während er bei der Straßenbahn um 3,36 Proz. gesunken ist. Erfreulicherweise ist der Stromabsatz bei den Kleinabnehmern gestiegen und zwar um 8,5 Proz., so daß im Ganzen ein Minderabsatz von 6,17 Proz. stattfand.

Am Ende des Geschäftsjahres betrug die Zahl der Hausanschlüsse 44 630 (d. i. 1716 mehr als im Vorjahr) und die Zahl der Stromabnehmer 85 597 (d. i. 4503 mehr als im Vorjahr). Das ist fast die gleiche Entwicklung, wie sie in den letzten Vorjahren stattfand.

Trotz des Minderabsatzes an Strom sind die Einnahmen fast die gleichen geblieben wie im Vorjahre. Sie betrugen 14 185 968 RM. (im Vorjahre 14 062 463 RM.)

Aus der Gewinn- und Verlustrechnung für das Rechnungsjahr 1931 ergibt sich, daß die Betriebs- und Verwaltungsausgaben 6 901 022 RM. betrugen, während sie im Vorjahre 7 232 396 RM. waren. Der Minderabgabe an Strom von 6,17 Proz. steht eine Minderausgabe an Betriebs- und Verwaltungskosten von 4,6 Proz. gegenüber.

Nach Vornahme eines gegenüber dem Vorjahre um 174 561 RM. höheren Abschreibungsbetrages (im Ganzen 1 294 871 RM.) wurde ein Ertrag erzielt: a) für Zinsen 1 686 715 RM., b) für Rücklagen 500 000 RM., c) für Reingewinn 3 803 074 RM. (im Vorjahre 5 709 754 RM.) Im Ganzen 5 990 074 RM.

Im Ordentlichen Haushalt für 1931 waren als Reingewinn ausgeworfen 3 333 000 RM. Der an den Staat abgeführte Reingewinn übersteigt also den budgetmäßig vorgesehenen Reingewinn um 470 359 RM.

In der Eröffnungsbilanz vom 1. April 1925 ist das Elektrizitätswerk für die vor der Inflationzeit ausgeführten Anlage am 1. April 1931 25 708 988 RM. Davon sind wurden für 15 992 948 RM. Erweiterungsbauten ausgeführt, so daß die Anlagekosten bis zum 31. März 1931 buchmäßig insgesamt 30 922 948 RM. betragen haben. Hiervon sind bis zum gleichen Tage durch Abschreibungen 5 283 960 RM. zurückerstattet worden. Es beträgt daher der Buchwert der Anlag eam 1. April 1931 25 708 988 RM. Davon sind 11 214 738 RM. Schulden bei der Staatshauptkasse. Der Ertrag des Elektrizitätswerkes in Höhe von 5 990 074 RM. beträgt demnach 23,6 Prozent seines Buchwertes.

Gaswerk

In dem Jahresbericht des Gaswerks ist die Eigenerzeugung mit 40 350 000 cbm angegeben, und zum ersten Male erscheint ein Bezug von Gas von der Norddeutschen Hütte mit 3 187 600 cbm, nachdem im Dezember letzten Jahres die Gaslieferung von der Hütte aufgenommen worden ist.

Der Absatz des Gaswerks hat sich im Geschäftsjahr 1930 um 2,75 Proz. oder rund 1 090 000 cbm gehoben. Diese Steigerung ist in der Hauptsache auf die Zunahme des Verbrauchs für gewerbliche Zwecke zurückzuführen, der sich gegen das Vorjahr um 36,6 Proz. gehoben hat. Der Haushaltskonsum ist dagegen gegen das Vorjahr um 0,65 Proz. zurückgegangen, trotzdem die Zahl der Gasabnehmer um 2950 im letzten Jahre gewachsen ist. Da das Gas zu gewerblichen Zwecken gemäß den Beschlüssen von Senat und Bürgerschaft zu einem ermäßigten Preise abgegeben wird, ist eine wesentliche Steigerung der Einnahmen für Gas nicht eingetreten, vielmehr nur eine solche von insgesamt 82 000 RM. Dieser Mehreinnahme stehen aber erhebliche Mindereinnahmen gegenüber aus dem Erlös für die Nebenprodukte, die leider fast alle zu einem niedrigeren Preise abgesetzt werden konnten als im Vorjahre. Dies trifft sowohl beim Koks zu, der um rund 10 Prozent niedriger verkauft werden mußte als im Vorjahre, als namentlich bei den anderen Nebenprodukten, dem Steinkohlenteer und dem Ammoniak, deren Erlöse in den letzten Jahren gefallen sind und leider auch heute noch fallende Tendenz aufweisen. Infolge dieser Verhältnisse sind die Einnahmen für Nebenprodukte um 410 000 RM. niedriger ausgefallen als im Vorjahre und somit auch der Betriebsüberschuß gegenüber dem Vorjahr um rund 350 000 RM. Nach Abschreibung von 408 00 RM. ergibt sich ein Ertrag an Zinsen in Höhe von 429 980 RM., Reingewinn in Höhe von 2 009 920 RM. Gegenüber dem Voranschlag ergibt sich ein Mehr von 9920 RM.

In der Eröffnungsbilanz am 1. 4. 1925 waren die Anlagen des Gaswerks mit 12 Mill. RM .belastet worden. Seitdem sind Erweiterungen nur in Höhe von rund 800 000 RM. gemacht worden, während auf der anderen Seite 2 600 000 RM. auf Abschreibungen verwendet sind, so daß die Anlagen des Gaswerks heute noch mit einem Betrag von 10 000 000 RM. zu Buch stehen.

Wasserwerk

Die Wasserförderung war ebenso wie die Wasserabgabe 1930 geringer als im Vorjahre, und zwar beträgt die Abnahme 7,67 Proz. = 1 163 270 cbm. Diese Verminderung der Abgabe ist aber nicht auf einen geringeren Verbrauch der Bevölkerung zurückzuführen, vielmehr ist der bezahlte Privatverbrauch gegenüber dem Vorjahr noch etwas gestiegen, so daß dadurch die Einnahmen für den Privatverbrauch ein Mehr von 0,51 Proz. gegen das Vorjahr aufweisen. Der Verbrauch der bremischen Behörden ist allerdings um 230 000 cbm gegen das Vorjahr zurückgegangen und dementsprechend die Einnahmen. Die Verminderung des Absatzes ist also in der Hauptsache auf eine Verminderung des Verlustes und des Untermaßes zurückzuführen, wodurch das Verhältnis zwischen der geförderten und der bezahlten Wassermenge sich vorteilhaft verschoben hat. Infolgedessen sind auch die Betriebsüberschüsse des Wasserwerks gestiegen, und zwar gegen das Vorjahr um rund 50 000 RM., gegen das Jahr 1928 um 310 000 RM.

Das Anlagekapital des Wasserwerks betrug in der Eröffnungsbilanz am 1. 4. 1925 3 000 000 RM. In den Jahren von 1925 bis 1930 sind an Erweiterungen aufgewendet 2 125 160 RM., während Abschreibungen in Höhe von 818 460 RM. vorgenommen wurden, so daß sich am 1. 4. 1931 ein Buchwert von 4 306 700 RM. ergibt.

Die „geschichtliche Leistung“ des Reichsbanners

Zukunftsaufgaben der Hörsinggarde. Von Dr. Spitta.

Wieder einmal hat kürzlich der Bundesführer des Reichsbanners, der Oberpräsident a. D. Hörsing, einen seiner phrasenreichen Aufrufe erlassen und darin — wie oft wohl schon? — zum Zusammenschluß aller Republikaner aufgefordert. Und natürlich ist es wieder die Gefahr der faschistischen Diktatur, zu deren Bekämpfung er die trotz aller gegenteiligen Beteuerungen sich immer mehr lichtenden Reihen seiner Bannermänner und Bannerjünglinge aufruft. Diese Gefahr erscheint dem Bannerhäuptling umso ernsthafter, je unbekümmerter die Spaltpilze im Organismus der Sozialdemokratischen Partei zu wuchern beginnen. So ist denn in den Augen Hörsings diese Spaltungsbewegung nichts weiter als ein „hinterhältiger“ Absplitterungsversuch marxistischer Saboteure, die sogar — zum größten Entsetzen des Reichsbannergenerals — den Plan gefaßt haben sollen, eine eigene Abwehrorganisation ins Leben zu rufen.

Bei näherer Betrachtung ist der Hörsing'sche Aufruf gar kein Appell zum Sammeln sondern vielmehr der hysterische Verzweiflungsschrei eines „Bürgergenerals“, der seine Mannen zuchtlos aus der Front herauslaufen sieht. Heute lautet die ängstliche Frage: Wo bleibt der Kern unserer Truppe? Lautete früher der Untertitel des Reichsbanners „Bund republikanischer Kriegsteilnehmer“, so sah sich später die Bundesleitung zur Abänderung dieses Titels in „Bund deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner“ veranlaßt. Eine merkwürdige Bezeichnung! Sollte damit vielleicht angedeutet werden, daß die deutschen Kriegsteilnehmer nicht so ohne weiteres als Republikaner anzusprechen sind? Sei dem, wie ihm wolle, die Abwanderung zahlreicher Kriegsteilnehmer aus dem Reichsbanner war nicht mehr aufzuhalten. „Es ist nicht mehr die Elite deutscher Kraft, die in den Reichsbannerformationen marschiert“, schrieb selbst eine französische Zeitung, das „Echo de Paris“, im Anschluß an die Feiern der Rheinlandräumung. Darüber können auch die „pompösesten“ Reichsbanner-Aufzüge mit ihren nach französischem Muster (Clairons, Trommlerkorps mit Pauke) eingerichteten Tamtamapparat die deutsche Oeffentlichkeit nicht mehr hinwegtäuschen.

Bei einem Reichsbanner-Appell in Jena erklärte vor nicht langer Zeit Minister Severing: „Möge das Reichsbanner im Gegensatz zu den Republikgegnern neben Demonstrationen und neben Bewegung der Knie auch die Herzen und Hirne beleben, um die große Zukunftsaufgabe der deutschen Republik für den staatlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbau und die Sicherung des Völkerfriedens erfüllen helfen.“ Eine Woche später sicherten Reichsbannerhorden in Berlin den Völkerfrieden auf ihre Weise, indem sie zusammen mit landesverräterischen Mitgliedern der übelbeleumdeten „Deutschen Friedensgesellschaft“ Laval und Briand mit dem an dieser Stätte höchst überflüssigen französischen Zuruf: „Vive la paix!“ und ihrem abgedroschenen Schlachtruf „Nie wieder Krieg!“ empfingen. Und die Reichsbanner-Zeitung schrieb einen von albernsten Ideologien triefenden Leitartikel, den sie mit der Ueberschrift krönte: „Hoch der Frieden! Hoch Briand!“ So entwürdigend war dieses Reichsbannertheater in den Straßen der Reichshauptstadt, daß selbst die der Reichsregierung nahe stehenden Kreise von diesem ekelhaften Treiben abrückten, und, obwohl noch immer gewisse dunkle Beziehungen zwischen der französischen Regierung und dem Reichsbanner vorhanden sein dürften, gab die französische Oeffentlichkeit deutlich genug ihre Verachtung über solche verlogene Unterwürfigkeitskundgebungen zu erkennen. Wieder einmal hatte das Reichsbanner mit diesem Begrüßungsrummel „zu Ehren“ der Franzosen sein wahres Gesicht enthüllt, dessen Jämmerlichkeit nur dazu angetan erscheint, die französischen Chauvinisten in ihrem Wahn zu bestärken, die „boches“ seien eine Nation von stumpfsinnigen Lakaien und Dummköpfen, die man schlechterdings jeder Demütigung aussetzen könne. Das sind bezeichnende „Leistungen“ des Reichsbanners, die sich den übrigen würdig anreihen.

Damit nicht genug, besitzt, wie wir neuerdings erfahren, daß Reichsbanner auch eine „geschichtliche Leistung“. Professor Dr. Hölting, einer der geistigen Heroen des Reichsbanners schrieb kürzlich in der Reichsbanner-Zeitung einen „Reichsbanner-Leistung“ betitelten Artikel. Er verstieg sich darin zu folgender Behauptung: „Es wäre bereits ein Großes, wenn sich die geschichtliche Leistung des Reichsbanners darin erschöpfte, den geheimen und offenen Feinden der Republik die Faust unter die Nase zu halten...“ Professor Hölting hat sich vor Millionen deutscher Rundfunkhörer durch sein Rededuell mit Gottfried Feder bereits zur Genüge blamiert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ihn eines Tages die Lächerlichkeit, der er preisgegeben wurde, töten wird, wenn er fortfährt, die historischen Verdienste und Leistungen des Reichsbanners in ähnlicher Weise wie in diesem Fall anzupreisen.

Zu den wichtigsten Aufgaben des Reichsbanners gehört gemäß den im Jahr 1928 erneuerten Bundessatzungen vor allem, „in überparteilicher Weise am sozialen, wirtschaftlichen und politischen Wiederaufbau Deutschlands mitzuarbeiten und die nationalen Interessen der Republik zu wahren“. Sofort erhebt sich die Frage: Wann hat dieses Reichsbanner nationale Interessen gewahrt? Es soll ferner „die Reichsverfassung sowie Länderverfassungen schützen“. Hat es dies getan, als Maßnahmen getroffen wurden, die — gelinde gesagt — sich nicht immer vollständig im Rahmen des Verfassungsmäßigen bewegten? Satzungsgemäß streng verboten ist ihm jede einseitige Parteipolitik, die Erörterung religiöser Fragen gleich welcher Art und jede illegale Bewaffnung. Wer aber wagt heute noch zu behaupten, daß gerade das Reichsbanner eine von parteipolitischer Führung unabhängige und parteipolitischen Beeinflussungen unzugängliche Organisation darstellt und daß keine Ortsgruppe dieser „Schutztruppe der deutschen Republik“ jemals illegal bewaffnet war? Längst hat es den Charakter, welchen seine Schöpfer ihm bestimmten, eingebüßt, und der heute immer fühlbarer werdende Ideen- und Mitgliederschwund des Reichsbanners kennzeichnet am besten die innere Schwäche und Haltlosigkeit dieser Organisation.

Eine Bank die Europa beherrscht

Der Einfluß des französischen Kapitals in Osteuropa

Kürzlich erfuhr man von 350 Millionen Frs. Kredit, die von den übrigen Pariser Großbanken der „Union Parisienne“ gewährt wurden.

Diese Union Parisienne sieht ihre Aufgabe nicht darin, die Gelder kleiner Sparer zu verwalten, sondern sie spielt als großes Finanzierungsinstitut in der französischen Wirtschaft und Politik eine bedeutsame Rolle — besonders eng sind ihre Beziehungen zum französischen **Rüstungskonzern** Schneider-Creusot.

Außerdem kontrollieren sie die tschechoslowakischen Skoda-Rüstungswerke. Vor kurzem gründeten sie die Französisch-polnische Eisenbahngesellschaft, die den militärisch wichtigen Bahnbau vom polnisch-oberschlesischen Industriegebiet nach Gdingen finanzierte.

Die Union Parisienne hat weiter an den Staatskrediten Frankreichs an die Tschechoslowakei und Jugoslawien entscheidend mitgewirkt, hat erst kürzlich eine Anleihe an Lettland, die Schatzschein-Anleihe an Ungarn und eine Beteiligung des Schneider-Creusot-Konzerns an dem größten Unternehmen Rumäniens, das besonders militärische Bedeutung hat, den Reschitza-Konzern, auf den Weg gebracht.

Die Union Parisienne ist ein bedeutsames Werkzeug der französischen Osteuropa-Politik. Der kurze Ueberblick über ihre wichtigsten Beteiligungen zeigt, wie sehr es Frankreich schon gelungen ist, in der Wirtschaft und besonders in der Rüstungsindustrie vieler osteuropäischen Staaten festen Fuß zu fassen und bedeutenden Einfluß zu gewinnen.

Deutschland aber hat dem französischen Kapital durch die Reparationszahlung in den letzten Jahren die Möglichkeit zu einer solchen friedengefährdenden finanziellen Vormachtstellung gegeben.

Zunahme der Wohlfahrtserwerbslosen.

Berlin, 19. Okt. Nach der Erhebung des Preußischen Landesamtes vom 30. September sind in Preußen 849 126 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserwerbslose bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden gegenüber 806 600 am Ende des Vormonats, so daß sich im September eine Zunahme um 42 526 oder 5,3 v. H. ergibt, die etwas schwächer ist als der Zuwachs im August (53 626 oder 7,1 v. H.) Demnach entfallen auf 1000 Einwohner im Staatsdurchschnitt jetzt 22,2 Wohlfahrtserwerbslose. Gegen den Vergleichsmonat des Vorjahres hat sich die Wohlfahrtserwerbslosenzahl um 401 923 oder 89,9 v. H. erhöht. Berücksichtigt man auch die 14 514 unterstützten Wohlfahrtserwerbslosen, deren Anerkennung durch das Arbeitsamt nur am Stichtage noch nicht ausgesprochen gewesen ist, sowie die 4618 strittigen Fälle, so ist die Gesamtzahl der von den preußischen Bezirksfürsorgeverbänden oder Gemeinden laufend unterstützten Wohlfahrtserwerbslosen von rund 826 000 Ende August auf 868 000 Ende September angewachsen. Von den Wohlfahrtserwerbslosen befanden sich 67 790 (im August 714 35) in Fürsorge- oder Notstandsarbeit.

NSDAP. und Kalisyndikat

Durch verschiedene systemfreundliche Blätter geht die geradezu unerhörte Beschuldigung, der Arm des Kalisyndikates reiche auch in die Reihen der NSDAP. hinein. Die NSDAP. hat es nicht nötig, einen solchen Vorwurf **überhaupt ernst zu nehmen. Jeder Landwirt weiß, daß die NSDAP. seit Jahren mit unerhörter Schärfe gegen die Kalimillionen gekämpft hat, kämpft, und daß zahlreiche nationalsozialistische Redner dieserhalb mit hohen Gefängnisstrafen belegt wurden. Die NSDAP. wird selbst dann ihren oppositionellen Standpunkt gegen die Preispolitik des Kalisyndikates nicht mindern, wenn das Syndikat angibt, durch internationale Frachtsätze und** Verträge verhindert zu sein, die Preise für den Kunstdünger **zu senken. In diesem Falle würden die Nationalsozialisten fürs erste die frachtfreie Lieferung des Kunstdüngers fordern.**

Jeder Kampf muß aber ein erfolgversprechendes Ziel voraussetzen, d. h.: **Wer gegen das Kalisyndikat kämpft, muß solche Waffen dabei in den Kampf führen, die die Gewähr für eine tatsächliche Senkung der Kalipreise bieten.**

RUNDFUNK-PROGRAMM

Dienstag, 20. Oktober

16,30 Deutsche Volksliederduette — 17,00 A. L. Schlözers Kampf um die öffentliche Meinung — 17,25 Die Aufklärung und wir — 17,50 Das bunte Programm — 18,30 Fütterung des Milchviehs zur Erzielung besserer Rentabilität — 18,55 Afrikas weltwirtschaftliche Zukunft — 19,30 Martin Andersen-Nexö liest aus eigenen Werken — 20,00 Ernst-Toch-Abend — 21,00 Freiheitshelden der Bühne — 22,00 Nachrichtendienst — 22,20 Aktueller Dienst — 22,30 Beschwingte Klänge.

Mittwoch, 21. Oktober 1931.

12.30 Mittagskonzert — 13.15 Wetter und Meldungen — 13.20 Schallplatten — 15.00 Wetter — 15.05 Börse — 15.30 Nachrichten — 15.40 Schiffahrt — 16.30 Menuett und Scherzo — 17.30 Plauderei — 17.50 Buntes Programm 18.30 Vortrag — 18.55 Vortrag — 19.20 Frkf. Abendbörse 19.25 Wetter — 19.30 Deutsches Minnelied — 20.30 Dat fofte Rad — 22.00 Nachrichten — 22.20 Aktuelles — 22.30 Konzert im Rest. Ostermann.

Herausgeber Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Sichart; für den Anzeigenteil C. A. Gildner; sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Druck: Kempe & Co. Druckereigesellschaft m. b. H. Bremen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Geschäftliche Notiz

Zur Nachahmung empfohlen! Wie wir erfahren, hat die bekannte Firma Kaisers Kaffeegeschäft allen Städten, in denen sie Verkaufsstellen unterhält, für die Winterhilfe 1931-32 eine laufende monatliche Beihilfe in Form von Warenspenden zur Verfügung gestellt. Wir hoffen, daß das Beispiel dieser Firma, die auch in anderen Notzeiten, z. B. während des Krieges, durch soziale Spenden sich rühmlichst hervorgetan hat, viele Nachahmer finden wird.

Heimkehr

Skizze von Kurt Bock

Groß und kühn steht die Rahe des dreieckigen Bastsegels vor dem rotgelben Himmel gesichelt. Freilich ist das Schweigen der Sahara weithin über den Nil gebreitet.

Es ruht sich gut in den Matten des Deckaufbaues. Ein Beduine bespritzt von Zeit zu Zeit kühlend das dampfende Sonnensegel. Das Kielwasser ist wie azurblaue Tinte langhin gestrichelt in die lehmige Flut. Am Ufer knarrt unter dichten Mangroven und schwanken, hochgestielten Fächern der Dattelpalmen ein uraltes Schöpfrad. Träg schrauben sich Geier zur Höhe.

In beschwingtem Traume gleiten vor Adrian Savigner die Bilder vorüber, eine verhuschende Fata Morgana: Vor sechs Jahren im Frachtensegler von Hamburg nach Angola, der schwere Marsch ins Kongo, die abbröckelnde Trägerkarawane, endlich mit zwei getreuen Schwarzen die unermüdlichen Forscherwanderungen im Ubangi-Schari-Territorium, die schwellende Last der Tagebücher, Fotos, Kartenrisse, Zeichnungen, Herbarien, neue über neue Erkenntnisse, Jagden, aufflammende Dörfer, Kraalnächte, Kampf, Tanz, Trauer und Fest, große Treue, mannhafte Redlichkeit, unverbrüchliche Gastfreundschaft, — einfältige, aber tapfere, aufrechte und aufrichtige Wilde — endlich Abschied, Geleit von Freunden über den Kagera an den Bahr el Ghasal, die Quellflüsse des Nil, bis Assuan, da dort erst der Strom unterhalb der sechs Kataraktе schiffbar wird. Bunter, leuchtender, heißlebender Kranz, nimmerwelk —

Der Wind frischt auf, der Mast knirscht im Getäu unterm Druck. Reisfelder widerleuchten naß im ermattenden Spätlicht. Monoton zerweht ein Schifferlied in den Abend.

Und über den Horizont wächst schimmernd empor die Alabastermoschee von Maser el Kahira, der „Siegreichen“, das Wahrzeichen Kairos.

Der Friede flieht, dumpf dröhnt das aufgeregte Leben die ganze Nacht herüber, Lichter zucken über Rauchfahnen, Schreie, Musikfetzen zerhacken den Schlaf.

In kühler Frühe liegt das Nilboot an zwischen schmierigen Dampfern, unter den flachdachigen Hafenhäusern. Fellachen drängen sich zu Klumpen, arabisches Fluchen steigert sich zu wahnwitzigem Lärm. Wasserträger schreien ihr „Moje, Moje!“, die Hamals brüllen sich „Kelb“ (Hund) an. „Backschisch, Effendi, Backschisch!“ übertönt alles. Mit Mühe wählt Adrian aus dem armwerfenden Knäuel einen Dragoman in olivfarbenem Khaki aus, dem er die Löschung der Fracht überläßt. Das Getöse schwillt an, — die Körbe und Lasten auf den Köpfen, geht der Zug der Träger zum Hause eines Scheichs, der sie in Kaktan und Fez mit großer Feierlichkeit empfängt. Alle sitzen sie im offenen Hausflur, die krumme Zigarette im Munde baumelnd, die Stadt flutet brausend vorüber, mit Trambahn und Kamelen, weißleuchtenden Europäern und nackten Negern, mit Eseln, Ochsen, Ziegen, Melonenkarren und Militärmusik.

All seine Ballen, Sammlungen, Handschriften, Elfenbein und Gold gibt Adrian dem Scheich in Verwahrung, ein Handschlag besiegelt das Vertrauen. „Allah kehrim“.

Dann sucht er seinen Konsul auf, um nach Post aus der Heimat zu fragen. Lebhaft, freudig wird er begrüßt, aber: „Post? Leider nein, garnichts. Ihr Gepäck? Beim Scheich Gaber el Bir? Dem Erzgauner? Raten Ihnen, holen Sie alles schleunigst dort wieder ab! Hoffentlich haben sie Quittung und Verzeichnis. Wir sind gern bereit. Besuchen Sie uns heute abend, ja? Kleiner Kreis, bitte! Auf Wiedersehen, Herr Savigner!“

Adrian geht betäubt zurück. Das Haus des Scheichs ist verschlossen. Auf Anraten eines englischen Fremdenführers holt er sich Polizeihilfe aus der Zitadelle. Man erbricht die Tür, holt den Scheich vom Gebetsteppich.

„Ich kenne, beim Propheten, diesen Effendi nicht. Bei allen sieben Seeligkeiten, der Effendi irrt, ich habe nichts in Verwahr bekommen! —“ Der Dragoman wird gesucht, gefunden; er beteuert, den Scheich seit drei Wochen nicht gesehen zu haben, den Effendi habe er wohl in der Frühe des Tages beobachtet, wie dieser einen Dragoman und sechs Kamele mietete und mit ihnen in die Stadt ging, — er kenne niemanden jener Leute.

„Haben Sie Schriftliches, Monsieur?“ — „Nein.“ — „Das ist bedauerlich, leichtsinnig, Monsieur. — Wir werden weiter suchen. Ihre Wohnung, bitte. Wenn wir etwas finden, geben wir Nachricht. Aber viel Hoffnung haben wir nicht. Malisch — macht nichts.“

Allseitiges bedauerndes „Malisch — Malisch“ aus schief geneigten Köpfen; die Augen grinsend, hämisch.

Von all den nadelschlanken Minaretts herab singen die Gebetsrufe der Hodschas: „Allah, il Allah —“

Adrian schlendert verlorenen Sinns unter den Sykomoren der Nilkanäle: in der Heimat — kein Gedenken, niemand harrt meiner — hier kein Treu und Glauben von Mann zu Mann, ein Handschlag vollzogener Betrug, Kultur, Geschäft, Geldfieber — — wenn ich heimkehre, münzen sie mein Gehirn in Gold um, mein Wissen, mein Erlebnis, meine Freude, mein Leid — in lauter Goldstücke, bis ich leer bin, dumm verlacht, ein Narr, Schaustück, Sache, ausgebeutet, erledigt —

Sechs Jahre voll Leben, Leben! War „Heimkehr“ das Gutnacht und der Morgengruß!

Mit den schweren Schritten des Urwaldjägers gelangt Adrian wie innerlich getrieben an die Kaimauer. Seine Arabeschiffer springen auf.

Er sieht sie stumm an. Nur in seinen tiefen Augen brennt eine Sprache: „Ich kehre heim, ja heim ins Ubangi! Das Segel hoch, das Ruder herum! Heim ins Ubangi, zu Euch, Freunde!“

Wortlos hebt er die Hand, zielzu gen Süd.